

# Wochenblatt

## für Wilsdruff, Tharandt, Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden. Amtsblatt

für das Königliche Gerichtsamt Wilsdruff und den Stadtrath daselbst.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei mal, Dienstags u. Freitags und kostet pro Quartal 1 Mark. — Inseratenannahme bis Montag resp. Donnerstag Mittags 12 Uhr  
N<sup>o</sup> 73. Dienstag, 19. September 1876.

### Tagesgeschichte.

Wilsdruff, 18. September 1876.

Unser Kirmesfest ist mit gestern beendet worden und steht für künftigen Sonntag nun noch die kleine Kirmes (sogen. Rasselbude) zu erwarten. Trotzdem, daß die Witterung rauh und regnerisch war, hatte sich doch ein bedeutender Zug von Fremden eingefunden, insbesondere schickte unsere Nachbarstadt Meissen eine größere Zahl schmucker Turner.

Eingeleitet wurde das Fest am Sonnabend Abend durch Zapfenstreich — diesmal zweichdrig ausgeführt — und Morgens darauf mit Reveille, worauf des Nachmittags der Festzug zur Schießwiese erfolgte. Hier waren zwei Caroussells zur Belustigung kleiner und großer Kinder, sowie verschiedene Verkauf- und Würfelbuden, ein Panorama, einige Nordgeschichtenbilder, sowie ein Bolzenbüchsenstand aufgestellt. Auch konnte Jeder seine Kraft mittelst großen Schlägels messen, indem eine Säule die Größe der Kraft durch Zeiger angab.

Rühmend ist zu gedenken, daß auch in diesem Jahre Zucht und Sitte gehandhabt wurde und Ausbrüche rohen Benehmens nirgends vorkamen.

— Wenn in unsrer Zeit materieller Bestrebungen und kirchlichen Indifferentismus hier und da eine Gemeinde die alte Treue und Liebe gegen ihr Gotteshaus in der Weise bezeugt, wie dies unsre Nachbargemeinde Tanneberg in den letzten Tagen bewiesen, so gleicht dies den leuchtenden Strahlen der untergehenden Abendsonne, wie nun diese sich wieder in den gegenüberliegenden Fenstern fast blendend abspiegeln, so möge auch die nachfolgend beschriebene Festfeier Tannebergs nicht ohne folgebringenden Einfluß auf Andere bleiben!

An vergangener Mittwoch, als dem Tage der Glockenweihe und des Erntedankfestes, Vormittags gegen 10 Uhr versammelten sich sämtliche Glieder der Gemeinde Tanneberg mit der durch Fahnen und Kränze geschmückten Schuljugend auf ihrem Pfarrhofe, um von da aus den neuen Zeugen und Verkündigern der Ehre Gottes bis an die Triebischbrücke in Neu-Tanneberg würdiglich entgegenzuziehen. Ein prächtiger Anblick! Auf der einen Seite den imposanten Festzug und auf der anderen Seite vom Berge herab den festlich mit Maien geschmückten und bekränzten Glockenwagen, bespannt mit den, nach dem Ausspruch eines lieben Gastes beim Festmahle, „ihm unvergesslichen 4 weißen Pferden mit rothen Schwänzen“ des Herrn Rittergutspächter Obendorfer. An der Brücke unter der ersten Ehrenpforte begrüßte sie, nach dem Gesange eines Liedes unter Leitung des um die vortreffliche Anordnung des Festes besonders verdienten Cantors, Herrn Böser, P. Kranichfeld in wahrhaft begeisternder Rede, während 6 weißgekleidete Ehrenjungfrauen die Glocken mit Guirlanden zierten. Nach dem Gesange eines entsprechenden Verses bewegte sich der Zug nun auf dem von 6 Ehrenporten geschmückten Wege nach dem Kirchhofe, woselbst sich Teilnehmer und auswärtige Zuschauer weit über 1000 einfanden. Hier begann nun in unmittelbarer Nähe der durch die Herren Baumeister Anders und Gierty in wirklich solider Weise äußerlich und innerlich sehr schön restaurirten Kirche der eigentliche Weiheact, von Herrn P. Heymann aus Naustadt in einer Weise vollzogen, die Aller Herzen tiefinnigst ergriff, denn seine Rede war gewaltig und schön. Einen vortrefflich lieblichen Eindruck machte es, als nach Schluß der Glockenweihe die Ehrenjungfrauen und bestellten Paten der alten und neuen Glocken, die Jungfrauen Auguste Lindner, Mathilde Sparmann, Selma Bretschneider, Anna Andra und Anna Merker, eine jede mit einem der folgenden sinnigen Worte handauslegend, ihre Glocke mit einem Kranze schmückte:

a. (Alte große Glocke): „Jahrhunderte hat deine Stimme verkündet den Willen des himmlischen Vaters. Werde im Feuer verjüngt ein Werkzeug zur Ehre des Herrn!“

b. (Alte kleine Glocke): „Auch das Kleine vermag oft Großes zu wirken, dies bewies ja oft dein bescheidener Ton. Nimm drum das Opfer des Dankes und werde durch Flammen verneut, lösender Zeuge der Ehre des ewigen Gottes!“

Die neuen Glocken:

a. (Die große): „Tönend erschalle dein Ruf zum Herzen der Menschen, daß du sie rufest zum Heiligthum des Herrn!“

b. (Die mitte): „Deine Stimme erwecke die Gemeinde zum Gebete und leite ihre Seelen zu dem, von welcher malle Hilfe kommt!“

c. (Die kleine): „Klein von Gestalt sei Du der kleinen Führer zum Hause des Herrn, zu werden ein König im Reiche des himmlischen Königs!“

Nach dem vortrefflichen, alle Herzen aufs innigste erhebenden Gesänge Seiten der bereitwilligst herbeigekommenen benachbarten Herren Lehrer und einem von sämtlichen Anwesenden gesungenen Schlußliede begann das Aufziehen der neuen Glocken, was in kurzer Zeit ohne Störung beendigt wurde. Nachdem sich die Teilnehmer zu Hause auch leiblich gestärkt, versammelten sie sich Nachmittags  $\frac{1}{2}$  Uhr wiederum auf dem Kirchhofe. Nach trefflichen von innerer Begeisterung getragenen Worten des Herrn P. Kranichfeld begann das Läuten der vom Herrn Glockengießermeister Große in Dresden gegossenen Glocken, die unter dem Gesange des Verses: „Allein Gott in der Höh' sei Ehr“ von diesem lieblichen Zion herab ihre gewaltige Stimme ertönen ließen. Während des Läutens zog nun Alles in die auch im Innern wahrhaft überraschend mit Blumen geschmückte Kirche, wo nunmehr der Erntedankgottesdienst seinen Anfang nahm. Nachdem Herr P. Crusius in vorzüglich durchdachten Predigt die drei auf den neuen Glocken befindlichen Schriftworte: Ehre sei Gott etc. — Eins ist roth! — Lasset die Kindlein etc. — in beredter Weise behandelte und Herr P. Kranichfeld vom Altar aus in einer gewaltig zündenden Weise der Renovation des Gotteshauses gedachte — endigte der durch herrlichen Männergesang: „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre“ wiederum gezeierte Gottesdienst.

Der Schluß des durch das spruchwörtlich gewordene prächtige „Kaiserwetter“ auch äußerlich verherrlichten Festes bildete dann mit nachfolgendem Ball ein solennes Festmahl, gewürzt mit sinnigen Toasten, von denen nur der dem Glockenmeister gewidmete hierbei Erwähnung finden soll:

„Wenn wir uns heute hier zusammenfinden,  
So fragen sicher wir: Wer half uns gründen  
Das Werk, das wir nunmehr in Gott gethan?  
In Einem stimmen wir gewiß zusammen:  
Wer solche Schönheit schuf aus Feuersflammen,  
Das ist gewiß mit Recht ein großer Mann.  
Groß ist sein Werk, daß wir uns fortan freuen,  
Groß ist sein Ruhm, drum laßt uns ehrend weihen  
Ein jubelnd Hoch dem wahrhaft großen Mann;  
Herr Große lebe hoch, stoht wacker an! —

Wenn wir erfahren, daß unsre liebe Nachbargemeinde Tanneberg, außer den durch „freiwillige“ Gaben beschaffenen drei neuen Glocken auch noch die Kirche, Schule und Pfarre renovirt und ihr Zion zu einem lieblichen Bilde umgewandelt hat, so muß man wirklich eine so große Opferwilligkeit rühmend anerkennen und die Gefühle eines der Herren Redner beim Festmahle theilen, welcher in seinem Toaste den Wunsch aussprach, daß dieses factum auch in andren Gemeinden „rumoren“ möge.

Ueber den Aufenthalt des Kaisers in Sachsen spricht sich die heutige „Prov. Corr.“ folgendermaßen aus: Durch die diesjährigen großen Herbstübungen des deutschen Heeres ist Kaiser Wilhelm zu einem kurzen Aufenthalt im Königreich Sachsen veranlaßt worden. Ueberall im Nachbarlande, wo der Monarch sich zeigte, ward er von dem begeisterten Jubel der Bevölkerung der Bevölkerung begrüßt, und namentlich in Leipzig, wo er etwa zweimal 24 Stunden verweilte,

Ist ihm von Seiten des Königs von Sachsen und von den Bewohnern der altberühmten Stadt ein Empfang zu theil geworden, aus dem unverkennbar der Geist aufrichtiger Bewunderung und Verehrung sprach. Kein unbefangener Beobachter kann darüber im Zweifel sein, daß ein so herzlicher Empfang sowohl die innige Verehrung für die Person des Fürsten, wie das Gelübniß treuen Anschlusses an Kaiser und Reich aussprechen sollte. In allen Rundgebungen der Behörden und des Volkes kam die doppelte Bedeutung der dargebrachten Huldigungen zum klaren Ausdruck. Der Kaiser seinerseits war tief ergriffen von den unzweideutigen Beweisen einer loyalen Gesinnung, bei welcher die begeisterte Hingebung an das Reich mit anhänglicher Treue für die angestammten Verhältnisse Hand in Hand geht. So werden die Musterungen des deutschen Heeres zu einer zweiseitigen Bürgerschaft für das Wohl des Vaterlandes: sie bezeugen, daß die nationale Rüstung sich immer dichter und undurchdringlicher an den Reichskörper anschließt und daß gleichzeitig das Gefühl der Eintracht und des Vertrauens, welches die Glieder dieses Körpers verbindet, zu einer Festigkeit erstarkt, welche gegen alle Anfechtungen äußerer und innerer Feinde ein sicheres Bollwerk bildet.

Seitens der sächs. Gewerbevereine ist in Ausführung eines Beschlusses des in Großenhain abgehaltenen Gewerbevereinscongresses vor einigen Tagen an das kgl. Justizministerium eine Petition gerichtet worden, welche dahin geht, die kgl. Regierung möge auf Bildung möglichst kleiner Gerichtsbezirke, soweit dies nach der neueren Organisation möglich, aus öconomischen Gründen und im Interesse von Handel und Gewerbe Rücksicht nehmen. Auf dem erwähnten Congresse wurde bekanntlich von den meisten Vertretern der kleinen Städte die Ansicht ausgesprochen, daß durch Wegnahme der Gerichtsämter ein großer Theil des Verkehrs entzogen und dadurch bedeutende materielle Schädigungen herbeigeführt würden.

Um Gleichmäßigkeit bei Ertheilung der Censuren in den vaterländischen Volksschulen herbeizuführen, hat das kgl. Ministerium des Cultus und öffentlichen Unterrichts verordnet, daß an Stelle der bisher sehr verschiedenen Censurgrade von jetzt an in allen sächsischen Volksschulen folgende in Anwendung zu bringen sind: 1 = vorzüglich; 2 = recht gut; 3 = gut; 4 = ziemlich gut; 5 = genügend; 6 = ungenügend. — Es dürfte diese Mittheilung für die betr. Eltern von Interesse sein und gleichzeitig auch dadurch etwaigen Mißverständnissen begegnet werden.

Wien, 15. Sept., Nachm. Die „Politische Correspondenz“ meldet aus Constantinopel von heute: Die Pforte hat den 6 Mächten, die den Pariser Vertrag mit unterzeichneten, schriftlich mitgetheilt, daß sie zum Friedensschlusse bereit sei; dieselbe hat ihre Wünsche in den bekannten 5 Punkten (persönliche Huldigung des Fürsten Milan, Reduction der serbischen Armee, Zahlung einer Kriegsschadigung, Herstellung einer Verbindung der türkischen und österröichischen Eisenbahnen mittels durch Serbien zu führender Eisenbahnlinien, türkisches Besatzungsrecht in serbischen Festungen) kundgegeben, gleichzeitig aber hinzugefügt, daß sie die Feststellung der Friedensbedingungen vollständig dem Ermessen der Mächte anheimstelle.

London, 16. Sept. Die „Times“ veröffentlicht eine Zuschrift Gladstone's, worin derselbe die jüngste Erklärung Derby's bespricht und tadelt, daß die Regierungspolitik nur aus Protesten und Demonstration bestehe; Europa müsse jetzt definiren, was gerecht sei und danach handeln, er glaube, daß die Umstände den baldigen Zusammentritt des Parlaments erheischen. — Betreffs der türkischen Friedensbedingungen bemerkt die „Times“, Europa könne die Besetzung serbischer Festungen durch die Türken niemals gestatten, nur die fünfte Friedensbedingung (Eisenbahnbau durch Serbien) erscheine annehmbar.

Der soeben in Brüssel unter den Augen des Königs der Belgier stattgefundene geographische Congreß dürfte in seinem Folgen sowohl die Geographen wie die Humanisten befriedigen. Es sprachen auf dem Congreß die Afrikareisenden Nachtigall, Schweinfurth, Nohlf, Lieutenant Lux, Commandeur Cameron und Kolonel Grant der Reihe nach über die Resultate ihrer Forschungsreisen. Von Sir G. Rawlinson wurde insbesondere auf die militärischen Stationen des Kolonel Gordon am oberen Nil und von Sir Fowell-Buxton auf die Stationen der englischen Missionsgesellschaften hingewiesen, die immer tiefer in das Innere von Afrika eindringen. Sir Rutherford Alcock beantragte speciell die Errichtung einer starken Station an der Ostküste Zanzibar gegenüber. Die Versammlung nahm das Princip der Errichtung solcher Stationen an. Die Präsidentschaft führt während des ersten Jahres der König von Belgien, später soll der Vorsitz an die Vertreter der übrigen bei der Conferenz theilnehmenden Staaten übergehen.

Die Unruhen in Amsterdam wegen des verbotenen Rirmessfestes haben sich in der Nacht zum 15. wiederholt. Am Königsplein schritt schließlich das Militär ein und trieb die Aufwiegler auseinander. Einige Personen wurden durch Säbelschläge und Bajonnettstiche verletzt, mehrere wurden verhaftet. An den anderen Punkten der Stadt stellte die Polizei die Ordnung wieder her. Der Bürgermeister hat für einzelne Stadttheile die Schließung aller Schanklocale von Abends acht an bis zum andern Morgen angeordnet.

## Dämonisch.

Novelle von Ludwig Habicht.

Berfasser der Romane: „Schein und Sein.“ „Am Fenster See.“

(Fortsetzung.)

Hugo gewährte recht gut, daß Berthold unter dieser Schwärmerci Armgard's für den Doctor fast noch mehr litt, als er selbst, er forderte ihn deshalb nach dem Abendessen zu einer Wanderung in den Park auf und dieser war schnell dazu bereit. Die beiden Frauen konnten um so ungezügelter dem Eindrucke nachhängen, dem die glänzende Erscheinung auf sie gemacht hatte. Schönwald dagegen vermochte nicht länger an sich zu halten; als er jetzt mit seinem schweigsamen Cousin den einsamen Park betrat, sagte er mit einem bittern Auslachen: „Was ist das Leben doch für eine wunderliche Comödie! Wenn wir grade am schärfsten sehen, halten uns die Andern für blind, und wenn unsere Augen geblendet sind, glauben wir, Wunder wie hell wir sehen. Hast Du Deine Meinung über Leberecht ebenso rasch geändert?“ wandte er sich jetzt hastig zu dem Better.

Dieser zögerte mit der Antwort und Hugo fuhr herzlich fort, indem er stehen blieb und seine Hand ergriff: „Warum willst Du überhaupt nicht einmal Deine Brust lästern und Dich mir anvertrauen. Denkst Du denn nicht, Du verschlossener Mensch, daß ich trotzdem weiß, wie es in Dir aussieht; aber es wird Dir leichter werden, wenn Du Deine Schmerzen in eine treue Freundesbrust niederlegst. Du liebst Armgard und bist ohne Hoffnung und seit heute mehr als je?“

Gern würde Berthold mit seinem Herzensbekenntniß noch gezögert haben, denn sein verschlossener Charakter konnte sich nur schwer zu einer solchen Mittheilung aufraffen, aber sein Gemüth war heute in zu stürmischer Bewegung, als daß er dem freundlichen Drängen des Better's hätte länger widerstehen können. In überströmender Empfindung lehnte er sich an dessen Brust und sagte leise: „Du hast es errathen, ich bin namenlos unglücklich.“

„Du brauchst Dich nicht unnütz vor der Zeit abzuhärmen,“ tröstete Hugo, „denn so viel ist gewiß, Leberecht bekommt Armgard nimmermehr, dafür laß mich sorgen.“ Er hatte die letzten Worte mit solcher Entschiedenheit gesagt, daß Berthold aufmerksam wurde. Ihm war ebenfalls die Kälte aufgefallen, mit der sein Better vorhin den Freund behandelt. „Was ist zwischen Euch vorgefallen, Ihr habt Euch entzweit?“ fragte er überrascht.

Anstatt ihm zu antworten, fragte Hugo zurück: „Ist Deine Abneigung gegen Leberecht auch nur Sache des Empfindens, oder hat'st Du dafür noch andere Gründe?“

„Mir mißfiel sein Charakter; hinter seiner Genialitätsucht glaubte ich nur rohe Brutalität versteckt, aber jetzt darf ich ihn nicht länger so streng beurtheilen, ich würde mir sonst selbst erbärmlich vorkommen!“

„Du edler, trefflicher Mensch,“ sagte Hugo und drückte dem Better warm die Hand. „Thu' es immer! schlechte Subjecte dürfen doch keinen Vortheil davon haben, daß sie unsere Feinde sind.“

Daß Ersttaunen Berthold's wuchs und in einer wahren Aufregung fragte er: „Hältst Du wirklich Leberecht für schlecht und seit wann hast Du diese Ueberzeugung?“

Hugo's Antlitz undüsterte sich, seine Lippen zuckten schmerzlich. „Forsche nicht weiter. Nur so viel kann ich Dir sagen, daß ich Deinen Scharfblick und Deine Menschenkenntniß bewundere. Doch das bleibt unter uns. Niemand weiter darf und soll es erfahren, wie ich jetzt über Dr. Hartung denke. Nur das Eine steht unumstößlich bei mir fest, daß ich ihm hier den Weg verlegen muß.“

„Es wird Dir wenig helfen,“ entgegnete Berthold niedergeschlagen, „wie ich Armgard kenne, wird nichts auf der Welt im Stande sein, sie von dem Gegenstande loszureißen, den einmal ihr Herz erwählt.“

„Dennoch wird und darf Dr. Hartung niemals nach ihr die Hand ausstrecken,“ erklärte der Baron mit großer Heftigkeit. „Aber warum nehmen wir die Sache so ernsthaft,“ fuhr er lachend fort, um seine eigenen Bedenken völlig zu zerstreuen. „So leicht wird es ihm überhaupt nicht werden, das Herz meiner Schwägerin zu erobern. Sie wird aus Langerweile mit ihm etwas coquettiren, nicht eher ruhen, bis er sich sterblich in sie verliebt hat, und dann den glühend gewordenen Anbeter eben so kühl entlassen, wie alle anderen. Armgard hat weit ansehnlichere Bewerber zurückgewiesen, als daß sie jetzt mit solch' bescheidenen Partie sich begnügen würde. Frau eines Arztes in der Provinz ist nimmermehr nach ihrem Geschmack.“

„Und doch dürftest Du Dich irren,“ bemerkte Berthold kleinlaut, in dessen Brust der Zuspruch des Better's kein Echo gefunden. „Ich glaube, ihre Stunde hat jetzt geschlagen und da sie zu raschen Entschlüssen neigt, wird sie binnen kurzem Dr. Hartung ihre Hand reichen.“ Er schien ein grausames Vergnügen darin zu finden, mit nüchternem klaren Verstande sich die nächste Zukunft zurecht zu legen, die alle seine Hoffnungen zerstören mußte.

„Ich sagte Dir schon, daß ich dann noch ein Wort mit drein zu reden hätte,“ und als Hugo sah, daß seinem Better eine neue Frage auf den Lippen schwebte, fuhr er hastig fort: „Dringe nicht weiter in mich. Es ist nicht mein Geheimniß, aber ich wiederhole Dir — Hartung wird nicht der Mann meiner Schwägerin. Ich wenigstens werde Alles dran setzen, diese Verbindung zu hindern,“ und sein sonst so freundliches, gutmüthiges Gesicht erhielt einen finstern, harten Ausdruck.

Berthold schüttelte den Kopf, er konnte sich die veränderte Ge-

sinnung seines Betters nicht erklären, — aber er ehrte sein Geheimniß und mochte nicht einmal über die Sache weiter nachsinnen, um nicht etwa durch eigenes Grübeln und schärferes Beobachten den Schleier davon zu lüften.

Hartung ließ sich von der immer auffälliger werdenden Kälte seines Freundes wenig abschrecken, er fand sich jetzt weit öfter ein, als je zuvor, und schien die vornehme Zurückhaltung des Barons gar nicht zu empfinden. Er zeigte ihm eine Herzlichkeit, als seien sie noch immer die zärtlichsten und vertrautesten Freunde. Hugo verlor dann oft die Geduld, er war innerlich empört über die freche Sicherheit Leberechts, der ein solches Komödientenspiel mit der größten Fertigkeit trieb, und dennoch mußte er äußerlich wenigstens die Formen der Höflichkeit bewahren, wenn er nicht rücksichtslos aufdecken wollte, welche Kluft sich zwischen ihnen aufgethan.

Rühmte Armgard, wenn sie von Dr. Hartung plauderte seinen Muth, seine Kühnheit, die er in den bedenklichsten Lebenslagen bewiesen, so sah Hugo nur eine Rücksichtslosigkeit, die gedankenlos Alles niedertritt, was sich ihr etwa in den Weg stellt. Lobte die Schwägerin seine Freigebigkeit, seine Noblesse, die selbst seine Feinde an Dr. Hartung anerkennen mußten, so entdeckte Hugo als Quelle derselben einen maßlosen, unberechtigten Hochmuth.

Armgard rief dann nach solchen Auseinandersetzungen lachend: „Lieber Schwager, Du bestätigst wieder das alte Wort: der Himmel bewahre uns nur vor unsern Freunden,“ und Hugo mußte diese Abfertigung ruhig hinnehmen, er wagte nicht weiter zu gehen.

Sein unverkennbares Bemühen, diese Beiden von einander fern zu halten, hatte den ganz entgegengesetzten Erfolg. Mochte er jetzt immer so viel wie möglich sich heimlich halten, Leberecht ließ sich von seiner Kälte, ja selbst von seinen versteckten Angriffen wenig abschrecken und blieb zu allen Zeiten gegen Hugo der rücksichtsvolle, treue Freund, der die wunderliche Laune des Andern zwar schmerzlich empfindet, aber sich davon in seinen freundschaftlichen Gefühlen nicht beirren läßt. Und durch dieses geschickte Auftreten, das alle Klippen vermied, gewann er ganz besonders in den Augen Armgard's. Sie sah, wie Dr. Hartung unter der eigenthümlichen Grille Schönwalds litt, wie sein Herz danach lechzte, wieder mit dem Freunde auf den alten Fuß zu kommen, und sie mußte desto mehr die treue hingebende Gesinnung Leberechts bewundern.

Seine Gattin war wohl mehrmals in ihn gedrungen, ihr zu sagen, was er jetzt eigentlich gegen seinen Freund habe, aber er hatte ihr stets ausweichend geantwortet und ihr nur angedeutet, daß ihm der Charakter Leberechts nicht mehr recht gefallen wolle. Adolfine wagte zuletzt nicht wieder danach zu forschen und Armgard kümmerte sich noch weniger darum, sie sah in dieser erkaltenden Freundschaft nur eine verlegte Eitelkeit ihres Schwagers, den Dr. Hartung doch allzusehr in den Schatten stellte und was sie noch mehr in dieser Annahme bestärkte, war, daß der Baron sehr oft die gerühmten Charakterzüge und trefflichen Eigenschaften des Freundes als Fehler hinzustellen wußte. Es kommt ja nur auf den Standpunkt und die Auffassung an, um dort die tiefsten Schatten zu bemerken, wo ein Anderer Lichtpunkte gefunden.

Armgard ließ sich durch solch dunkle Andeutungen wenig beirren. Was ihr Dr. Hartung noch anziehender machte war seine Schwermuth und die Offenheit, mit der er seine Charakterfehler selbst bekannte. „Ich bin eine dämonische Natur und vermag nur zu zerstören,“ klagte er zuweilen sich selber an und niemals fand ihn Armgard entzückender und liebenswerther als in solchen Augenblicken.

Seine springende Laune, die tiefe Schwermuth, die oft mit dem größten Uebermuth abwechselte, war ihr eine beständige Quelle des Studiums, der lebhaftesten Theilnahme. Je rücksichtsloser Leberecht sein Innerstes bloßlegte, je mehr wurde sie an ihn gefesselt. Selbst sein offenes Geständniß er habe nicht das Talent, diejenigen glücklich zu machen, die er am heißesten liebe — entlockte ihr nur ein Lächeln. Sie war dennoch überzeugt, daß sie an seiner Seite das tiefste und wahrste Glück finden werde. Ja niemals erschien ihr der theure Mann größer, als in solchen Stunden. „Ein Eichbaum, der in einen Blumentopf gepflanzt worden, er muß nothwendig einen großen Wirkungskreis haben, darn erst wird er sich ganz entfalten“ dachte sie oft, wenn sie sich im Geheimen mit Dr. Hartung beschäftigte, und sie dachte nur zu oft an ihn.

Was Berthold gefürchtet und der Baron nicht für möglich gehalten, geschah. Armgard zeigte immer deutlicher, daß sie eine ernste Neigung für den Doctor gefaßt habe. Wohl hielt ihre mädchenhafte Klugheit sie davon ab, dem Geliebten den Sieg allzuleicht zu machen, sie ließ ihn noch immer im Ungewissen, aber gegen ihre Schwester erklärte sie offen, daß ihr Schicksal jetzt entschieden sei und sie Niemand Anderem als Dr. Hartung ihre Hand reichen würde. Adolfine billigte vollkommen ihre Wahl. Sie war jetzt eben so entschieden für den interessanten Menschen eingenommen, wie sie ihn früher heimlich verabscheut hatte. Durch sie erfuhr Hugo, wie es mit dem Herzen seiner Schwägerin stand und versuchte noch einmal seine Abmahnungen.

Als er eines Tages mit Armgard allein im Zimmer war und diese nach ihrer Gewohnheit das Gespräch auf denjenigen Gegenstand lenkte, der ihr Herz nur noch allein ausfüllte, sagte er sehr ernst, indem er ihre Hand ergriff und seine treuen blauen Augen auf sie richtete: „Glaubst Du, daß ich es ehelich mit Dir meine?“

(Fortf. folgt)

## Vermischtes.

Freiberg, Am 12. September starb hier ein Waldarbeiter aus Silberdorf am Wundstarrkrampf infolge einer kürzlich beim Kegelschieben sich an einem Finger zugezogenen Verletzung. Die Verletzung hat im Abstoßen eines Nagels bestanden.

In Chemnitz wurde der Redacteur der „Freien Presse,“ Buchbinder Loos vom Gericht unter Zuziehung von Schöffen wegen Religionserschmähung und Beleidigung von Beamten zu 1 Jahr 4 Monate Gefängniß verurtheilt. Loos ist 23½ Jahre alt, wegen Bettelns zweimal mit Haft, wegen Widerstandes mit 8 Tagen Gefängniß und wegen nächtlicher Ruhestörung mit 3 Mark Geld bestraft.

Ein sächsischer Förster, Namens Gastell, der das ehrwürdige Alter von 82 Jahren erreicht hat und ein sehr wichtiges Geheimniß nicht mit in's Grab nehmen will, hat in der „Leipziger Zeitung“ das Mittel veröffentlicht, das er seit 50 Jahren benützt hat, um viele Menschen und selbst Vieh, von tollen Hunden gebissen, vor dem unglücklichen Tode in Folge der Wasserscheu zu bewahren. Das Verfahren desselben ist folgendes: Man nehme sofort warmen Weinessig und laues Wasser, wasche damit die Wunde rein aus und trockne sie. Dann gieße man auf die Wunde einige Tropfen Chlorwasserstoffsäure, weil Mineralsäuren das Gift des Speichels zerstören, durch welche Mittel das Leztere neutralisirt wird.

Am 15. d. M. hatte sich eine solche Menge wandernder Raupen auf die Schienengleise zwischen Cossen und Burgstädt begeben, daß ein diese Strecke passirender Güterzug ganz erheblich in seinem Laufe aufgehalten wurde, indem die Schienensfläche durch die Tausende zermalmtter Raupen zu glatt geworden war.

Auf dem vor Kurzem in Harzburg abgehaltenen deutschen Uhrmachertage waren 150 deutsche Städte durch 250 Theilnehmer vertreten. Ueber die nicht öffentlich geführten Verhandlungen verlautet, daß allgemein anerkannt worden ist, daß die Hebung der Uhrmacherkunst nothwendig sei. Man hofft dieses zu erreichen durch bessere Ausbildung der Gehülfen, Gründung von Fachschulen, Einführung eines praktischen Lehrbuches der Uhrmacherkunst, der Gehülfszeugnisse 2c. Auch will man einen einheitlichen Tarif anstreben. Zunächst ist beschloffen, in Glashütte eine Uhrmacherschule zu gründen. Weiter haben die Anwesenden sich als Verband mit dem Vororte Berlin constituirt und die Vereinsmitglieder sich verpflichtet, künftig nicht mehr eine Werthschätzung von Uhren zu Handelszwecken vorzunehmen.

Wilhelms-Denkmal. Am 2. September wurde in Schmalkalden das Denkmal des Componisten der „Wacht am Rhein“ enthüllt. Das Denkmal, welches ein Werk S. Walger's ist, stellt die ein Schwert und eine umkränzte Lyra tragende Germania dar, während sich im anderen Felde das Brustbild Carl Wilhelm's mit der Unterschrift: „Dem Sänger der Wacht am Rhein, Carl Wilhelm, geb. 5. Sept. 1815, gestorben 26. Aug. 1873“ befindet. Die Rückseite trägt die Inschrift:

„Lieb Vaterland, magst ruhig sein,  
Treu wie die Wacht am Rhein  
In großer Zeit,  
Fest steht das Volk geeint  
In Ewigkeit.“

Als Beitel in der Synagoge durch den Gesang der Rabbiners aus den Buchpsalmen: „Du bist von Staub und wirst zu Staub“ so tief ergriffen wurde, daß ihm die hellen Thränen über das Gesicht tannen, trat Jzig mit den Trostesworten auf ihn zu: „Beitel, was brauchst Du zu weinen! Wärsst De von Gold und müßt De werden zu Staub, hättest De zu verlieren 100 Procent. So bist De von Staub und wirst zu Staub, gewinnst De nicht und verlierst nicht.“

## Robert Bernhardt,

Dresden,

23 Freiburgerplatz 23.

Sammet-, Seiden-

und Modewaaren-Manufactur

gegründet 1865.

Billigste und beste Bezugsquelle

für Käufer im Ganzen und im Einzelnen.

Seit 1. November 1874 billige,

aber ganz feste Preise.

## Augenleiden,

als: äußerliche Hautentzündung Drücken, Thränen und Schwäche der Augen, heilt sicher in kürzester Zeit der **Gottfried Chregott Müller'sche Augenbalsam aus Döbeln.**

Zu haben à Flacon 1 Mark in der **Apothek** zu Wilsdruff.

# Bekanntmachung und Bitte.

Der Wilsdruffer Zweigverein der **Gustav-Adolph-Stiftung** wird, so Gott will, sein Jahresfest nächsten **Sonntag, den 24. September 1876** in hiesiger Kirche feiern. Die Festpredigt hat Herr P. K r e y s m a r aus Untersdorf gefälligst übernommen, den Jahresbericht wird Herr P. K r a n i c h f e l d aus Lanneberg geben, und der Beginn des Gottesdienstes ist auf Nachmittags 2 Uhr festgesetzt. Der Festzug, der dazu ähnlich wie am Sedanfeste veranstaltet werden soll und an welchem Theil zu nehmen die hiesigen Behörden und Vereine freundlichst zugesagt haben, wird pünktlich **2 Uhr vom Gasthof zum goldenen Löwen** aus sich in die Kirche begeben. Alle Freunde des Vereins werden gebeten, sich diesem Zuge anzuschließen und an der kirchlichen Feier Theil zu nehmen.  
Wilsdruff, den 18. September 1876. **P. Alfred Schmidt.**

## Deutscher Phönix,

Feuerversicherungsgesellschaft in Frankfurt am Main.

Grund-Capital: Mark 9,428,580. Reserven: Mark 2,750,603 —.

Hiermit zeige ich an, daß dem

Herrn **Gottfried Bäuerle** in **Wilsdruff**

eine Agentur obiger Gesellschaft von mir übertragen worden ist.

Der **Deutsche Phönix** versichert gegen **Feuerschaden Mobilien, Waaren, Fabrik-Geräthschaften, Feld-Erzeugnisse in Scheunen und in Schubern, Vieh und landwirthschaftliche Gegenstände jeder Art** zu möglichst billigen, festen Prämien, so daß unter keinen Umständen Nachzahlungen zu leisten sind.

Herr **Bäuerle** ist bereit Anträge für die Gesellschaft zu übernehmen, und sind bei demselben Prospekte und Antrags-Formulare **gratis** zu erhalten, wie er auch jede gewünschte Auskunft gern ertheilen wird.  
Leipzig, im September 1876.

**Julius Loewe,**

General-Agent des Deutschen Phönix.

**Augenkranken** u. Gehörleidenden bietet **Dr. K. Weller's** Heilanstalt zu Dresden, (Victoriastrasse 4.) Cur und Pflege. Gegen 30,000 Kranke behandelt, über 300 Staarblinde glücklich operirt. (Sprechzeit Vormittags.)

## Landwirthschaftlicher Credit-Verein im Königreich Sachsen.

Die Aufnahme neuer Mitglieder, Einzahlung von Geldern, den Verkauf von Pfand- und Creditbriefen, Darlehns-gesuche vermittelt  
**Wilsdruff. Th. Ritthausen.**

**Spareinlagen** werden auch von Nichtmitgliedern jederzeit angenommen und vom Tage der Einzahlung an mit 4 % verzinst.  
**D. O.**

## Eisenbahnfrachtbriefe empfiehlt die Druckerei d. Blattes.

Das rühmlichst bewährteste Fabrikat für das Wachsthum der Haare, die ächte **Süßmilch'sche Ricinusölpomade** aus Pirna, à Büchse 50 Pf. bei Apoth. Leutner i. Wilsdruff.

## Lindenschlösschen.

Heute Dienstag, den 19. Septbr.,

## Concert & Ball

vom Stadtmusikchor. Anfang des Concerts Nachm. 5 Uhr.  
Achtungsvoll **G. Günther.**

Sonntag, den 24. September,

## Guter Montag im Gasthause zu Groitzsch,

wozu hierdurch freundlichst einladet **W. Anders.**

## Gasthof zu Grumbach.

Sonntag, den 24. Sept.,

## Casino

wozu freundlichst einladen **die Vorsteher.**

## Liedertafel.

Freitag, den 22. Septbr., Abends 8 Uhr,

## Generalversammlung.

Tagesordnung: Vergnügungsfrage.  
Recht zahlreiche Betheiligung sehr erwünscht.

**Der Vorstand.**  
Gerlach.

## Empfehlung.

Meinen geehrten Kunden von Blauenstein und Umgegend empfehle ich mein neuingerichtetes Lager von

## Strick- und Häkelgarnen.

**Franz Weber,**  
Blauenstein.

Redaction, Druck und Verlag von **H. Berger** in Wilsdruff.



**Wochenmarkt zu Wilsdruff am 8. Sept.**  
Eine Kanne Butter kostete 2 Mark 60 Pf. bis 2 Mark 70 Pf.  
Ferkel wurden eingebracht 107 Stück und verkauft à Paar 15 Mark  
— bis 24 Mark —